

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 82 (2007)
Heft: 6

Artikel: Frankreichs fremde Söhne : der Teufel marschiert mit
Autor: Sünkler, Sören
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-717275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ERSCHLOSSEN EMDDOK

ME 5301/1418

Frankreichs fremde Söhne: Der Teufel marschiert mit

Einst ein verrufener Haufen, steht die Fremdenlegion nun in der Tradition einer Eliteeinheit mit ausgezeichneter Kampferfahrung. Ein Blick hinter die Kulissen bringt Licht in eine nicht nur von Erfolgen gekennzeichnete Geschichte.

SÖREN SÜNKLER, AUBAGNE

«Sie wollen Ihre Vergangenheit hinter sich lassen und ein neues Leben beginnen?» So der Spruch auf einem der vielen Anwerbe-poster der französischen Fremdenlegion. Natürlich, wer will das manchmal nicht? Doch wer will in der Spass- und Wohlfühl-gesellschaft noch Abenteuer in Afghanistan, Irak oder Afrika erleben? Diese Sorge hatte Frankreich schon immer. Liessen junge wehrpflichtige Bürger ihr Leben in Frankreichs Kriegen, rumorte es gewaltig in der Gesellschaft. Starben stattdessen Fremde in Frankreichs Diensten, kümmerte es in Paris keinen einzigen Politiker oder Volksvertreter.

So wurden sämtliche Kolonialkriege auf den Schultern ausländischer Legionäre ausgetragen. Die Truppe umfasste früher bis zu 35000 Mann, heute hat sie eine Stärke von rund 7700 Legionären. Seit ihrem Bestehen sind über 36000 Männer für die Legion gefallen. In Deutschland ist nach § 109h des StGB eine Anwerbung für die Fremdenlegion strafbar. Das schweizerische Militärstrafgesetz von 1927 verbietet Schweizern sogar generell fremde Kriegsdienste.

Gründungsvater Louis Philippe

Vom Bürgerkönig Louis Philippe für seine Algerien-Expansion im Jahr 1831 aus ausländischen «Freiwilligen» gegründet, ist die aktuelle Legion der direkte Nachfolger der «Légion Franche Etrangère» von 1792 und der «Légion Germanique» aus preussischen und österreichischen Deserteuren sowie des «Régiment de Hohenlohe», dessen Farben es weiterträgt. Schnell entwickelte sich dieser bunte Haufen von Abenteurern, Idealisten und Flüchtigen als Entsorgungsstelle für gesellschaftliche Problemfälle aller Art.

Ihr erster Kommandant, der Schweizer Oberst Baron Christoph Anton Jakob Stofel aus Arbon, führte diese harte Truppe



Fallschirmjäger des 2. REP mit dem Bullpup-Sturmgewehr FAMAS in 5,56 mm x 45. Die Waffe verfügt über ein Zweibein, und nachträglich wurde ein Zielfernrohr angebracht.

schnell an ihre Grenzen im staubigen Afrika. Massenweise starben die Legionäre an Cholera. Die Überreste dieser Einheiten wurden kurzerhand in den Karlistenkrieg nach Spanien verkauft. 1863 wurde dann der Mythos geschaffen, der bis heute das Blut in den Adern der ganzen Fremdenlegion ist: Hauptmann Danjou und eine Handvoll Legionäre des französischen Expeditionskorps trotzen etwa 2000 mexikanischen Angreifern in einer brüchigen Hazienda (bei Camerone) bis zur letzten Patrone.

Ein nicht weniger hartes Los ereilte die Truppe im Zweiten Weltkrieg. Nach der französischen Kapitulation wurden etwa 2000 deutsche Legionäre in das Infanterieregiment 361 der Wehrmacht übernommen, das bald im Afrikakorps kämpfte. Der Rest bildete wiederum den Kern der freien französischen Streitkräfte in Afrika und stand

den ehemaligen Kameraden im Wüstensand von Bir Hakeim schnell wieder gegenüber.

Im Indochinakrieg stellten die ehemaligen deutschen Feinde von der anderen Rheinseite über 7 Prozent der Truppenstärke in den Fallschirmbataillonen. Die Masse davon wurde 1948 in Nordafrika aufgestellt, ging aber 1954 in Dien Bien Phu im Kanonenfeuer der Vietminh unter. Dien Bien Phu ist seitdem das psychologische Stalingrad der Fremdenlegion.

Weiter ging das harte Los der Legionäre 1955 in Algerien, wo sie gegen die Terroristen der FLN kämpften. Nach diesen besonders unpopulären Einsätzen Frankreichs erfolgte eine straffe Reorganisationsphase dieser Einheiten, die sich zu einer respektablen Stosstruppe hochgekämpft hatten. Tatsächlich hatte sich die Legion

von einer Horde versprengter Ausländer mit dubiosen Lebensläufen zu einer Elitetruppe gewandelt. Beispielgebend für Mut, Tapferkeit und ein hohes professionelles Können waren die durchschlagenden Einsätze in Kolwezi (Operation Bonite) und Dschibuti.

Im Jahr 1991 nahm dann die Fremdenlegion an der Befreiung Kuwaits teil und 1994 landeten die Legionäre in Ruanda. Von 1993 bis 2003 dienten sie äusserst erfolgreich unter UNO- und NATO-Mandat in Bosnien, Kosovo und Mazedonien. Zwischenzeitlich operierten Fallschirmjäger der Legion im Tschad (Operation Tacaud/Manta/Epervier), im Libanon (Operation Epaulard) und in Gabun (Operation Requin). 1996 war die Zentralafrikanische Republik an der Reihe (Operation Almandin), dann Brazzaville (Operation Pelican), ein Höllenritt im blutigen afrikanischen Bürgerkrieg.

Neuerdings dient diese Elitetruppe auch im Antiterrorkampf in Afghanistan. Ebenso sicherten Teile der Legion das Sonderunternehmen Azalée ab, als 1995 der berühmte Söldnerführer Bob Denard den Archipel der Komoren übernahm und verschiedene französische Spezialeinheiten dem Spuk ein Ende setzten.

Dienst in der Wüste

Doch was ist übriggeblieben von den langen, zerlumpten Marschkolonnen freiwilliger Ausländer, die noch in Nordafrika und Indochina für französische Interessen bereitwillig kreperten? Nach vielen Umstrukturierungen, Reformen, Auflösungen und Neuaufstellungen gliedert sich die französische Fremdenlegion heute in neun Fremdenregimenter und zwei kleinere Abteilungen, die teilweise weltweit verstreut sind. Die Regimenter haben unterschiedliche Grössen und Ausrüstung und

tragen den Namen Regiment eigentlich nur noch aus Traditionsgründen.

Ihre wahre Stärke liegt zwischen einem Bataillon und einem tatsächlichen Regiment, je nach Auftrag und Stationierungsort. Das Oberkommando der Legion befindet sich in Aubagne, wo alle Fäden zusammenlaufen. Auch jede Rekrutierung und Ausbildung nimmt in Aubagne ihren Lauf.

Weitere Legionseinheiten befinden sich in Südfrankreich, auf der Insel Korsika (2. REP), Französisch-Guayana (3. RI) und Dschibuti (13. DBLE – Demi-Brigade Légion Etrangère). Neben Aubagne ist das 4. RE einer der Orte, durch die jeder Legionär gehen muss. In Castelnau werden auch die schonungslosen Abschlussmärsche abgehalten, nach denen jeder, der es geschafft hat, sein berühmtes Képi blanc tragen darf.

Ohne grosses Aufheben werden im Sommer wie Winter aus ehemaligen Offizieren anderer Armeen, aus afrikanischen Tagelöhnern, Abenteurern aus England und Versicherungsvertretern aus Stockholm sattelfeste Legionäre geformt, die das Soldatenhandwerk bis ins Detail beherrschen. Alle fangen erneut von vorne an. Wer die harte Grundausbildung hinter sich gebracht hat, den erwartet zumeist eine Verwendung in Übersee wie z.B. bei der 13. DBLE. Mehr als 740 Legionäre zählt der Verband in Ostafrika.

Unzählig auch die Nationen, die dort vertreten sind. Nach langem Suchen fand der Autor auch drei deutsche Legionäre, die hier in der Wüste ihr Dasein fristen. Einer ist bereits ganz mit seiner neuen Haut verschmolzen, dass er glatt als waschechter Franzose durchgeht. Einen andern, bereits seit zwölf Jahren Legionär, trieb es von den Fallschirmjägern der Bundeswehr zur Legion.

«Ich habe es in Deutschland nicht mehr ausgehalten, mir ist die Decke dort auf den Kopf gefallen», so seine Begründung. Ein anderer, erst seit ein paar Monaten in der Steinwüste, erklärt: «Ich war vorher bei den Fernspähern der Bundeswehr, aber ich wollte in den Kampfeinsatz.» Das kann er hier natürlich haben, so auch die klare Aussage der Legionsführung vor Ort. Bei einer anderen Möglichkeit stösst der Autor in Europa auf die Fallschirmjäger des 2. REP (Régiment Etrangère de Parachutistes). 1160 Legionäre sind in Calvi auf der Insel Korsika stationiert. Im Camp Raffalli trainieren die Legionsfallschirmjäger für riskante Commandounternehmen und sind die Speerspitze der französischen Streitkräfte.



Legio Patria Nostra: Die Legion ist unsere Heimat, so das Credo der Elitetruppe. Hier ein stolzer Legionär des elitären 2. REP bei einer Parade.

Überall, wo es Ärger gibt und französische Interessen bedroht sind, springen diese Männer als Erste in die Kampfzone. Doch wie kommt man überhaupt zu dieser Truppe? «Der Teufel marschiert mit uns», so ein Legionslied. Dies sollte auch die Einstellung sein, wenn man sich an der Pforte der Fremdenlegion präsentiert, um Teile seines vorherigen Lebens zurückzulassen. Eine Annahme und eine Verpflichtung geschieht nur in Frankreich selber. Da der Andrang immer noch ungebrochen gross ist, kann die Legion es sich leisten, unerwünschte Personen sofort abzuweisen.

Gegen Deserteure

Wer es sich später doch anders überlegt, hat Pech gehabt, da er sich zumeist in Südamerika oder Afrika wiederfindet. Die Legion verzeiht viel, aber nicht Deserteuren. Nationalität, Religion, Ehestatus und zivile Ausbildung spielen bei der Bewerbung absolut keine Rolle. Um als Fremde zu gelten, müssen Franzosen allerdings ironischerweise eine andere Ursprungsnationalität angeben. So sind viele frankophone Legionäre nur auf dem Papier Monegassen, Schweizer oder Belgier.

Das Offizierskorps der Legion besteht wiederum aus den besten Jahrgängen der regulären französischen Armee und dient für eine bestimmte Zeit in verschiedenen Abteilungen dieser Elitetruppe. 95 Prozent der Unteroffiziere stammen direkt aus dem Mannschaftsbestand der Legion, und jeder einfache Legionär kann bei Eignung und Leistung zum Unteroffizier aufsteigen. So



Schiessausbildung mit dem alten 7,62-mm-Maschinengewehr in der Steinwüste Afrikas. Die harte Ausbildung hört in der Legion niemals auf. Fünf Jahre ist die Mindest-Verpflichtungszeit.

kommt auf vier Legionäre in der Regel ein erfahrener Unteroffizier. Auch der Sold kann sich mittlerweile sehen lassen.

Desertierten früher noch viele Legionäre, weil der karge Sold ausblieb oder es sogar nichts zu essen gab, so wird heute akkurat darauf geachtet. Vorschriften, Verpflegung, Unterkunft und Bezahlung entsprechen dem Standard der restlichen französischen Streitkräfte. Desgleichen sind Legionäre pensionsberechtigt und können sich nach dem Dienst zur Ruhe setzen oder eine zweite zivile Chance ergreifen. Nach genügend Dienstjahren winkt sogar die französische Staatsbürgerschaft: für viele Bewerber ein nicht unwesentlicher Teil des Paktes.

Ebenso haben Legionäre die Möglichkeit, eine neue Identität zu wählen, wobei dies heute eigentlich überholt ist, da nur noch Männer mit einer reinen Weste angenommen werden. Die richtige Identität wird auf Wunsch und bei tadelloser Führung nach einiger Zeit wieder zurückgegeben. Falsche Angaben von Vor- und Nachname, Geburtsort und -datum gelten also nur vorübergehend während der Dienstzeit. Ebenso haben Fremdenlegionäre unter gewissen Restriktionen Anspruch auf Urlaub, Ausgang in Zivilkleidung und das Recht auf Heirat – eine tadellose Führung



Die Fallschirmjäger des 2. REP verfügen ebenfalls über das bekannte mittlere Maschinengewehr MINIMI von FN in 5,56 mm. Es kann beim Fallschirmsprung mitgeführt werden. Hier die Para-Version mit Stangenmagazin und einschiebbarer Schulterstütze.



Mythos Fremdenlegion. «Marschier oder stirb» war früher die Devise; heute gelten die Standards und Dienstvorschriften der regulären französischen Streitkräfte, in die die Fremdenlegion längst integriert wurde.

und die Einwilligung des Kommandanten vorausgesetzt. Trotzdem weht ein strenger und von Traditionen geprägter Wind durch die Stuben der Legionskasernen im Mutterland oder in Übersee. Artikel 1 des Ehrenkodex besagt unter anderem: «Fremdenlegionär, du bist ein Freiwilliger», und Artikel 5 setzt gleich nach: «Du bist ein Elitesoldat.» Ebenso dürfen gefallene und verwundete Kameraden niemals zurückgelassen werden. Jeder Legionär kann diese Sätze im Schlaf runterbeten und ist zutiefst davon geprägt, egal welcher Herkunft er ist. Mittlerweile stellen 40 Prozent Slawen das Gros der Legionäre.

Scholl-Latour und Jünger

Tatsächlich sind Deutsche, Briten und Skandinavier mit jeweils weniger als 5% vertreten, stellen aber dafür wohl angeblich die tüchtigsten Unterführer. So unterschiedlich die vertretenen Nationen, so verschieden auch die persönlichen Motive, um sich bei der schnellen Truppe jenseits des Rheins zu bewerben.

Tatsächlich ist auch die persönliche Herkunft vieler Legionäre sehr bunt. Darunter sollen verstossene Prinzen genauso wie entsorgte Offiziere sein, Tagelöhner, ehemalige Angehörige von Spezialeinheiten des Ostblocks, Zivilisationsmüde, Abenteuerer und flüchtige Ehegatten. Aber diese Männer, die ihr Leben für Frankreich riskieren, sind keine namenlosen Figuren im Strudel der Zeit.

So starben zwar Tausende von Legionären zwischen Algerien, Marokko und Indochina, aber die Legion beherbergte auch interessante Persönlichkeiten. Peter Scholl-Latour, der wohl bekannteste deutsche Nahost-Korrespondent unserer Zeit, Poli-

tologe und der arabischen Sprache mächtig, trat einst in die Fremdenlegion ein, um 1945 noch gegen die Japaner zu kämpfen. Er landete aber in der grünen Hölle von Indochina. Ältere Generationen kennen ihn noch, als er aus dem Vietnamkrieg berichtete. Heute steht er für scharfe Irak- und Afghanistan-Analysen.

Auch einen sehr bekannten deutschen Schriftsteller verschlug es in die Fremdenlegion. Noch minderjährig trat Ernst Jünger in französische Dienste, bis man ihn wieder herauslöste. Ebenfalls marschierte

der bekannte Porzellanfabrikant Rosenthal mit dem Teufel, genau wie der israelische General David Shaltiel. Frauen dienen definitiv nicht in der Legion. Eine Ausnahme gibt es jedoch: Die Buchautorin Susan Travers heuerte 1945 in der Legion an. Es war aber nur ein Sonderstatus, um bei ihrem Legionärsoffizier bleiben zu können.



Starke Bande. Über 130 Nationen dienen in der Fremdenlegion. Die meisten sind Slawen. Nur 12 deutsche Legionäre dienten im Jahr 2001 bei den Fallschirmjägern des 2. REP auf Korsika.

Unterm Strich hat sich die Fremdenlegion also von einer rohen Söldnertruppe zu einer flexiblen Elitetruppe im Namen Frankreichs entwickelt. Oft operiert sie sogar unter NATO- oder UNO-Mandat. Kein Blauhelmeinsatz der französischen Armee wäre ohne die Legionäre aus Dschibuti, Calvi oder sonstwo möglich. 



Sören Sünkler besucht Elitverbände auf der ganzen Welt und ist Autor mehrerer Sachbücher.